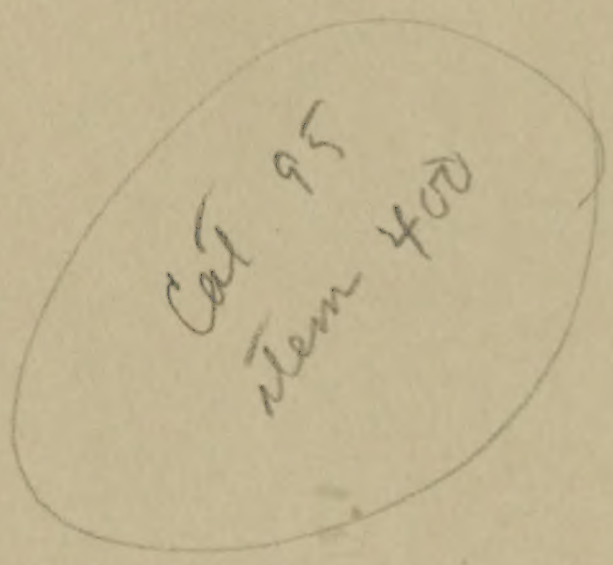
$65.00

The Institute of Mediaeval Studies
LIBRARY
Toronto, Ontario



The Institute of Mediaeval Studies
LIBRARY
Toronto, Ontario

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/eineillustrierte00stad

EINE ILLUSTRIERTE MARIENLEGENDE

AUS DEM XV. JAHRHUNDERT

NB.
figures 2 & 23
are in the text (p 21 & 13, respectively)
and not on plates

EINE ILLUSTRIERTE

MARIENLEGENDE

AUS DEM XV. JAHRHUNDERT

⟨KODEX MSS. HIST. HELV. X. 50, STADTBIBLIOTHEK BERN⟩

VON

DR. C. BENZIGER

MIT 25 ABBILDUNGEN

STRASSBURG

J. H. ED. HEITZ ⟨HEITZ & MÜNDEL⟩

1913

The Institute of Mediaeval Studies
LIBRARY
MAY 11 1982
Toronto, Ontario

IT der Mitte des 15. Jahrhunderts setzt in der Handschriftenillustration ein völliger Umschwung ein. Die Darstellung erhält jetzt ein mehr beschreibendes Aussehen wie es etwa ein idealer Beobachter wahrnehmen könnte.

Diese Wandlung vollzieht sich allenthalben: das Landschaftsbild erhält Wirklichkeitsgestaltung, die Symbole machen getreuen Abbildern der Natur Platz, das Architekturbild richtet sich nach dem Vorgang, den es illustrieren soll, die Figuren zeichnen sich durch Individualisierung aus. Kurz, die Bildersprache der Gotik entwickelt sich allmählich zur Formensprache der frühen Renaissance. Natürlich vollzieht sich dieser Wechsel nicht plötzlich, je nach des Künstlers Fertigkeit bringt die Zeichnung bald mehr gotische Tradition, bald mehr neuzeitliches Ahnen[1]. Unsere Handschrift steht ziemlich in der Mitte beider Richtungen, technisch gehört sie noch mehr einer früheren Periode an, kompositionell dagegen finden wir in ihr bereits alle Anzeichen einer neuen Blüte. Als der nordwestschweizerischen Buchmalerei eigen dürfen wir vielleicht das Interesse am Figürlichen nennen, ein Einfluß, der zweifelsohne durch die welsche Nachbarschaft entstanden ist.

Für die Untersuchungen der Bilderhandschriften des 15. Jahrhunderts wird eine sorgfältige Unterscheidung ganz besonders von Nutzen sein. Wir neigen zu der Ansicht, daß nicht allein die prunkvollen Prachtausgaben für den Kunsthistoriker von Wert sind, sondern daß auch Werkstattsware und Dilettantenarbeit für die Bestimmung des Ursprungs mancher Gruppen gute Dienste leisten kann. Der Wert einer Untersuchung wird sich also oft nach den dokumentarischen und weniger nach den künstlerischen Eigenschaften zu richten haben. Bei der Seltenheit vereinzelter Handzeichnungen aus so früher Zeit geben die Bilderschriften wohl am ehesten die Entwicklung der zeichnerischen Technik und des Kunstfleißes gewisser Gegenden wieder. Sie werden uns auch am ehesten Aufschluß bringen über das Entstehen der frühen Illustrations-

---

[1] Vgl. R. Kautzsch, Erörterungen zu einer Geschichte der deutschen Handschriftenillustration im späteren Mittelalter, Straßburg 1894.

drucke; es rechtfertigt sich also auch in dieser Hinsicht die Bekanntmachung des gesamten Materials. Sind einmal genügend handschriftliche Bilderwerke bearbeitet und verglichen, dann wird es der stilkritischen Untersuchung vielleicht ermöglicht, trotz des weitzerstreut herumliegenden Materials an Handen dieser einzelnen Studien die Grundlagen zu einem positiven Gruppenwerke aufzustellen.

Wesentlich bedingt wurde der zeichnerische Stil durch die Forderungen der graphischen Künste, vor allem durch die des Holzschnittes. Die weichen Linien der frühen Gotik mußten den harten Strichen des Messers weichen, die eckige Struktur verdrängten die wellenartige Formgebung der vorhergehenden Periode. Die Eigenheiten der Holzschneidetechnik übertrugen sich auch auf Metallschnitt und Kupferstich. Die Linien erhielten hier freilich eine feinere und zartere Führung, doch folgten sie bald der Tendenz der allgemeinen Mode, sobald nicht ein bestimmter Grund zu anderer Ausführung vorlag. Direkte Zusammenhänge zwischen Federzeichnungen und Blättern des Kupferstiches sind nicht sehr häufig. In der Schweiz kenne ich nur eine Handschrift der Stiftsbibliothek von St. Gallen vom Jahr 1454, deren Bilder nach Lehrs Tiere und Blumen aus dem Kartenspiel des Spielkartenmeisters nachahmt[1].

Ein ähnliches Verhältnis findet sich auch in einer Bilderhandschrift des 15. Jahrhunderts, die sich in einem Sammelband der Stadtbibliothek Bern, Kodex Mss. Hist. Helv. X. 50, befindet. Die Sammlung stammt aus Luzern und wurde in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts daselbst von einem bekannten Berner Sammler, Großrat Bürki, aus dem Besitz der Familie von Liebenau erworben. Die weitere Herkunft des Bandes konnte nicht mehr festgestellt werden. Aus dem Nachlaß Bürki ging der Band in den Besitz der Stadtbibliothek über. Ein Eintrag im Texte, der übrigens verschiedene Schreiber zu Verfassern hat, läßt vermuten, daß das Buch einstens einem Luzerner Scholaren Jakob Amgrund, dem Bruder des aus der Geschichte des seligen Nikolaus von Flue bekannten Pfarrers von Stans, angehört hat. Der Schreiber datiert seine Abschrift vom 14. September 1465 und scheint noch zu seinen Lebzeiten sein Werk einem gewissen Alexander abgegeben zu haben. Weitere Anhaltspunkte im Texte besitzen wir keine. Aus dem Inhalte können wir allenfalls noch annehmen, daß der ehemalige Besitzer ein großer Marienverehrer gewesen ist, da fast sämtliche im Bande vorkommende Texte auf die Gottesmutter Bezug nehmen. Wie Professor Ferdinand Vetter in Bartsch, Germania, Jg. 22, 1877, nachweist, war bereits damals der große Teil dieses interessanten Sammelwerkes den Literarhistorikern bekannt. Bis zur Stunde unveröffentlicht geblieben ist einzig ein Marienleben, das uns leider nur fragmentarisch die Legende in Anlehnung an die alttestamentlichen Weissagungen erzählt. Eine Veröffentlichung dieses Textes liegt um so näher, als er gleichzeitig mit äußerst merkwürdigen Illustrationen versehen worden ist. Ja, das kunsthistorische Interesse dürfte in erster Linie zum Neudruck der Legende berechtigen.

Wir müssen uns begnügen, den Text im bloßen Wortlaut zum Abdrucke zu bringen,

[1] Jahrbuch der Kgl. preußischen Kunstsammlungen IX, 239.

da es uns leider nicht möglich ist, uns einer eingehenden Studie über die Provenienz dieses stark an die Armenbibel und den Heilsspiegel erinnernden Inhaltes zu unterziehen [1]. Dem Dialekte nach gehört die Arbeit einem nordwestschweizerischen Verfasser an. Sie kann übrigens möglicherweise auch als eine freie Anlehnung an ältere lateinische Vorlagen entstanden sein. Es ist uns aber nicht gelungen, den direkten Zusammenhang mit solchen zu finden.

Die Marienlegende erfreute sich gerade im 15. Jahrhundert in der Schweiz ganz besonderer Gunst. Zahlreiche im Lande zerstreut herumliegende Kirchen, die Münster in Basel, Zürich, Einsiedeln, Neuenburg und Lausanne, in den Nachbarstädten Straßburg, Freiburg i. Br. und Konstanz waren Maria geweiht worden und hatten somit den Marienkult wesentlich mit gefördert. In Zürich und Basel erfreute sich der Pfaffe Konrad von Würzburg durch seine volkstümlichen Predigten großer Beliebtheit; seine Schriften sind voll von Anklängen an die bilderreiche Sprache unseres Manuskripts [2].

Besonders verdient gemacht um die Verbreitung des Marienkultes hatte sich das Zürcher Dominikanerkloster. Wir erinnern an seinen bedeutenden Lyriker Eberhard von Hohensax, der sich in seinem «Marien-Lop» zum Teile eng an Konrads von Würzburg «Goldene Schmiede» anlehnt. Im Zürcher Dominikanerkloster druckte vermutlich Albert von Weißenstein, oder wie er sich latinisierte, Albertus de Albo Lapide, seine populäre Marienliteratur. Nicht weit von Zürich dichtete Walter von Rheinau aus Bremgarten um das Jahr 1300 ein an 15000 Verse umfassendes Marienleben, das auch später noch oft zu Rate gezogen wurde. Nicht weniger verbreitet war die Marienverehrung in Basel. Die Basler Universitätsbibliothek bewahrt eine stattliche Reihe mittelalterlicher Handschriften auf, die das Gesagte bestätigen. In der Karthause zu Klein-Basel entstand im 15. Jahrhundert ein vielgenanntes Mariengedicht. Der Dominikaner Johann Nider, dessen Marienpredigten von den Zeitgenossen besonders gelobt wurden, wirkte um dieselbe Zeit in Basel. Vor allem aber hatten sich die frühen Druckereien in den Dienst marianischer Literatur gestellt.

Nichts scheint daher natürlicher, als daß wir, gestützt auf einige Eigenheiten der Handschrift, diese aus der Gegend von Basel herleiten möchten. Wir denken hier besonders an eine Wappenfolge der Figur 17, die sich zum Teile auch auf dem gemalten Dedikationsblatte der Basler Universitätsmatrikel befindet [3]. Nach Basel weisen uns ferner die Wasserzeichen mit dem Ochsenkopf. Mit Hilfe der an anderer Stelle beschriebenen Wappen läßt sich die Zeit der Abfassung der Legende ziemlich genau festsetzen, sie fällt in die Jahre 1451—58. Zeitlich stimmen auch der Schriftcharakter und der Stil der Federzeichnungen, die vermutlich aus derselben Hand stammen. Andere Anhaltspunkte für eine genauere Bestimmung können wir leider

---

[1] Vgl. St. Beissel, Geschichte der Verehrung Marias in Deutschland während des Mittelalters. Freiburg i. Br. 1909. Das Buch hat uns für diese Studie wertvollen Aufschluß gegeben, und wir stehen nicht an, dasselbe Interessenten warm zu empfehlen.

[2] Vgl. A. Linsenmayer, Geschichte der Predigt in Deutschland. München 1886.

[3] Vgl. Festschrift zur Erinnerung an Basels Eintritt in den Bund der Eidgenossen. Basel 1901, Blatt 19.

nicht erbringen. Versuche, die stilistisch äußerst originelle Illustration mit andern zeitgenössischen Zeichnungen in Beziehung zu bringen, führten zu unbefriedigenden Resultaten. Es ergibt sich daraus wohl zur Genüge, daß die Blattfolge für sich allein betrachtet sein will. Vielleicht wird die Bekanntschaft mit einem größeren Interessenkreise hier neue Aufschlüsse zu geben vermögen.

Ihrem Zwecke nach soll unsere Marienlegende die auf das Leben der Himmelskönigin bezüglichen biblischen Texte in eine volkstümliche Form bringen. Dies ist ihr insofern gelungen, als sie den biblischen Ausführungen neben mancherlei legendären und erläuternden Erzählungen noch die Interpretationen der alttestamentlichen Prophezeiungen beifügt. Das Volksmäßige kommt freilich mehr in der Schilderung selbst als in der Illustration zum Ausdrucke. Wir erwähnen hier nur kurz die wenig bekannte Geschichte von Josefs Hosen, die Treppenbesteigung der dreijährigen Maria im Tempel. Die der Erzählung beigefügten bildlichen Darstellungen veranschaulichen das Gesagte vortrefflich. Ja es liegt nahe, an handen eines Vergleiches von Schrift und Zeichnnung zu vermuten, daß Schreiber und Illustrator in einer Person vereinigt gewesen sind. Diese Annahme bestätigt sich vielleicht auch noch dadurch, daß die verwendete Biesterfarbe für beide Verfahren dieselbe geblieben ist, daß die Bilder jeweils genau mit dem auf der nämlichen Seite sich befindenden Texte übereinstimmen. Ob diese zweifellos künstlerisch veranlagte Hand damit ein Vorlagewerk für den spätern Druck und die graphische Ausführung hat bereitstellen wollen, oder ob es bloß galt, eine Handschrift zum persönlichen Gebrauche zu illustrieren, bleibt dahingestellt. Jedenfalls spricht für das erstere der ausgesprochen graphische Charakter der Biesterzeichnung. In den Strichlagen, in der Punktmanier, in Schattierungen und andern technischen Einzelheiten weisen die Federzeichnungen deutlich auf den Kupferstich hin, der ohne Zweifel, was die Technik unserer Handschrift anbelangt, in eine sehr frühe Periode der Entwicklung der Stecherkunst zu setzen wäre. Der Uebergang von der weichen fließenden Linie in eine eckige, steife Faltengebung, die für die Datierung des Kupferstiches ebenso entscheidend ist wie für die des Holzschnittes, entspricht ziemlich genau der Entwicklungsstufe der graphischen Kunst um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Dieser Epoche, die sich überdies durch eine ganz besondere Gleichmäßigkeit, Feinheit und Schärfe der Strichbildung kennzeichnet, gehören unsere Bilder auch in dieser Hinsicht an.

Weit über dem Durchschnitt einer gewöhnlichen Zeichnung steht die Folge in bezug auf ihre kompositionelle Gliederung. Die Darstellungen sind mit einer Sicherheit entworfen, die einem Alltagsschreiber in jener Zeit wohl kaum zugemutet werden darf. Möglicherweise hatte der Verfasser der Legende einen bestimmten Marienzyklus vor Augen, der ihm für seine Zwecke besonders gut zu passen schien. Besonders charakteristisch für seine Technik scheinen mir die durch das ganze Werk oft verwendeten ähnlichen Gesichtstypen mit den stark hervorspringenden spitzen Nasen und den merkwürdig zusammengezogenen Augenbildungen, die überaus langen und schmalen Hände, die kurzen, eher gedrungenen Körper u. a. m. Auch im Initialenschmucke dürfte der Künstler sich mehr an ältere illuminierte Bücher gehalten haben.

Es ist kaum anzunehmen, daß der Zeichner beim Kopieren seiner Illustration kostumliche Abänderungen einführen mußte. Im Gegenteil beweist die Tracht seiner Figuren zur Genüge, daß der Meister sich mit dem frühen Typus der burgundischen Tracht vertraut gemacht hat. Seine Kostüme und Formen sind uns ein Beweis für das ursprüngliche Entstehungsmilieu. Kopfbedeckungen, wie sie die verschiedenen Persönlichkeiten auf unsern Bildern tragen, lassen sich in der burgundischen Kunst um die Mitte des 15. Jahrhunderts in großer Zahl feststellen. Wir werden also durch die Betrachtung der Kostüme auch zeitlich orientiert.

Diese Beweise gestatten uns allerdings keine bestimmte Vermutung über den wirklichen Entstehungsort. Wir haben bereits gesehen, daß eine Wappenfolge verschiedener baslerischer Würdenträger uns nach Basel weist. In Basel hatte seit der Glanzzeit des Konzils ein reges künstlerisches Leben eingesetzt, die oberrheinische Holzschneider- und Kupferstecherschule zählte daselbst namhafte Angehörige. Allen voran förderte die junge Karthause zu Klein-Basel im Vereine mit der 1460 gegründeten Hochschule ein Aufblühen der Kunst. Der Prior der Karthause Heinrich Arnold († 1487) und Konventualen desselben, wie Ludwig Moser († 1480) und Johannes de Lapide beschäftigten sich eingehend mit Marienliteratur, sie regten vielfach in ihren Schriften zu künstlerischer Betätigung an. Bei verschiedenen Gelegenheiten holten sich die Basler nachweisbar ihre Vorlagen in Burgund. Das «Carthüser closter ze Dischun in Burgunden» diente speziell als Muster für mustergültige Kirchenmalerei. Warum sollte nicht im vorliegenden Falle die kompositionelle Vorlage auf burgundische Teppiche oder Kirchenausschmückung zurückzuführen sein? Es ist ja dabei gar nicht nötig, daß die Bilder bei den Karthäusern selbst entstanden sind. Heute, nachdem burgundischer Einfluß in der frühen Graphik des Oberrheins allenthalben deutlich nachgewiesen worden ist, scheint es uns nicht nötig, nochmals in stilistischen Vergleichen und Bekanntes wiederzubringen, wir begnügen uns, darauf hinzuweisen, daß unsere Legende infolge ihrer technischen wie stilistischen Eigenheiten den obenerwähnten oberrheinischen Graphikern sehr nahe steht. So primitiv und vielfach unbeholfen die Bilder auch entworfen sind, erinnern sie uns doch merkwürdig oft bald an frühe burgundische Teppiche, bald an die Erstlingsdrucke des Kupferstiches. Die derbe Gotik der Architektur, Mängel in der Perspektive, die Unbeholfenheit der Bewegungen erwecken durchaus nicht den Eindruck, als ob unserer Folge Zeichnungen eines großen Meisters als Vorlage gedient hätten, viel wahrscheinlicher werden die Motive einer einfachen Wandbekleidung entnommen worden sein. Die Bilder würden sich übrigens jederzeit auch leicht in vergrößertem Maßstabe als Teppichweberei oder kirchliche Freske denken lassen. Ganz besonders scheinen die Figuren dekorativen Charakter zu tragen. Der ganze Zyklus mit seinen vielen deutschen und lateinisch abgefaßten Spruchbändern brauchte überhaupt keine begleitenden Worte; denn er schildert uns so anschaulich das Leben Marias, daß der beigefügte Text nur unwesentliche Ergänzungen zu bringen vermag. Eine tief empfundene Ausdrucksweise, die allen Bildern gemeinsam ist, läßt ein bedeutendes Verständnis für die Deutung der dargestellten Legende voraussetzen, ein Verständnis, das nur einer wirklich künstlerischen Natur zuerkannt werden kann.

Die Handschrift, die uns nur fragmentarisch erhalten geblieben ist, umfaßt heute 32 Seiten in Kleinfolioformat. Sie ist auf Baslerpapier mit dem Ochsenkopfwasserzeichen (Briquet 15105) abgefaßt. Wesentlich umfangreicher scheint die Legende nie gewesen zu sein, sie wird wahrscheinlich noch die Darstellung der hl. drei Könige, Christi Opferung im Tempel, die Flucht nach Aegypten, Maria am Fuße des Kreuzes, Marias Besuch der heiligen Orte und Mariä Himmelfahrt enthalten haben. Es entspricht die Aufzählung ungefähr der Zahl der Seiten, die im Laufe der Jahrhunderte aus dem Bande entfernt worden sind. Die Sammlung enthält neun ganzseitige, zwölf mehr als halbseitige und vier kleinere Illustrationen und Initialen, die sämtliche vom Schreiber des begleitenden Textes mit der Feder in Biester ausgeführt worden sind. Unvollendet blieb die Darstellung Marias mit Josef in der Klause, die Sicherheit, mit der gerade hier die Umrißlinien geführt worden sind, zeigt deutlich, daß es sich für den Zeichenkünstler nicht um einen Entwurf, sondern um eine fertige in sich abgeschlossene Komposition handelte. Da die Sammlung beim Einbinden stark beschnitten wurde, fehlt bei einigen Bildern der obere Abschluß, im übrigen sind Schrift und Federzeichnungen gut erhalten geblieben. Die Reproduktion bringt die Illustration in Originalgröße und möglichst getreuem Farbenfaksimile.

Fig. 1. (fol. 114)

Fig. 23 (fol. 144).

AS Titelbild auf der Rückseite des ersten Blattes stellt David in seinem Palaste dar. Der König trägt einen reichen burgundischen Kopfputz, wie er speziell in der niederländischen Kunst für Propheten- und Königsdarstellungen häufig verwendet wurde. Auf dem Spruchbande lesen wir: «tamque sponsus procedens de chalmo suo et assumo celo . . .

Ueber dem Bogen steht in gotischen Lettern: «David».

Fig. 2. (fol. 115) Die Initiale E stellt den Stammbaum Jesse dar, im Baume thront Maria mit dem Kinde (S. Initiale zu Anfang des Legendentextes S. 21.)

Fig. 3. (fol. 116) Salomon in der Wolke. Das um ihn geschlungene Spruchband bringt nachfolgende Stelle aus dem Buche der Weisheit: «Dominus possedit me ab initio viarum suarum antequam quidquam feceret (!) et a principio ab eterno ordinata sum et ex antiquis antequam terra fierat etc.»

Für den stilistischen Vergleich bietet das Wolkenemblem und die streng stilisierte Blumenornamentik einige Anhaltspunkte.

Fig. 4. (fol. 117) Joachims Opfer wird vom Hohenpriester wegen seiner Unfruchtbarkeit abgewiesen.

Fig. 5. (fol. 118) Joachim erfährt durch einen mit dem Pallium ausgezeichneten Erzengel die Trostesworte: «Joachim fürcht dir nit. din gebet ist erhört von got». Auch hier verweisen wir wie in Fig. 3 auf die merkwürdigen Pflanzenornamente.

Fig. 6. (fol. 119) Joachim und Anna begegnen sich unter der Goldenen Pforte des Tempels. Sie umarmen sich, neun Monate später kam Maria zur Welt.

Fig. 7. (fol. 120) König Salomon sitzt in seinem Studierzimmer. Ein Spruchband, das er in den Händen hält, enthält die prophetischen Worte: «Ego sapientia ex ore altissimi preadini primo genita ante omnem creaturam Salomon».

Fig. 8. (fol. 121) In der Darstellung der Geburt Marias erinnern der Bettvorhang mit den Lilien und die Kopftracht der Hebamme an den burgundischen Ursprung der Abbildungen. Die Ecken des Bildes sind mit den sogenannten Marienwappen, die das Liliengefäß und den jungfräulichen Rosenkranz führen, ausgefüllt. Die Titelinschrift über dem Bogen lautet: «Nativitas Beate Marie virg . . .»

Fig. 9. (fol. 122) Die Aufnahme Marias im Tempel leidet stark an perspektivischer Auffassung. Im Bischofskleide kommt der Hohepriester dem allein die Treppen aufschreitenden, zweijährigen Kinde entgegen. Die Eltern, den Rosenkranz in der Hand, wohnen der Aufnahme andächtig bei. Auf dem Altare im Hintergrunde des Tempelinnern steht in einer Vase die blühende Rute Aarons, ein Vorbild der Reinheit Marias.

Fig. 10. (fol. 123) Die Vermählung Marias mit Joseph enthält eine kulturgeschichtlich recht interessante Schilderung mittelalterlicher Ehesitten. Zugleich wird in dem Bilde die Geschichte der Freier Marias angedeutet, darnach wurde Joseph ihr Bräutigam, als aus dessen vergessenem Stab Blumen sproßten. In Erinnerung an das Wunder trug dann der Bräutigam auch später vielerorts am Traualtar den Blütenzweig, während die Braut ihr Haupt festlich mit Rosen begränzte. Auch die Eingeladenen scheinen sich mit Rosen geschmückt zu haben. Die Freunde Josephs wohnen der Handlung mit den dürren Gerten bei.

Fig. 11. (fol. 125) Zu den ikonographisch interessanten Darstellungen gehört ferner die Verkündigungsszene. Maria sitzt im Garten Gethsemane. Der Erzengel Gebriel mit Szepter und Pallium ausgezeichnet, verkündet der Jungfrau die frohe Botschaft: «Ave gratia plena dominus tecum». Maria, mit einfachem Stirnreif geschmückt, antwortet: «Ecce ancilla domini fiat mihi (secundum verbum tuum)». Rings um den Garten läuft eine Mauer, die von Türmen flankiert wird. Im Garten selbst finden sich eine Menge von allegorischen Darstellungen aus dem alten Testamente, die alle auf die Gottesmutter Bezug nehmen. Sie scheinen sich in ihrer Gesamtheit an einen bestimmten Text anzulehnen vielleicht an den Pfaffen Konrad, der in seinen Basler und Zürcherpredigten ungefähr alle hier genannten Epitheta verwendet. So vergleicht er speziell Maria bald einem Kastell, dessen Bollwerke ihre unüberwindlichen Tugenden sind, bald einem Garten, dem nichts Unreines sich nahen soll. Die Maria beschützenden Türme führen von links nach rechts nachfolgende Namen: «porta Ezechielis», in Erinnerung des auf die Reinheit Marias bezüglichen Gleichnisses des gleichnamigen Propheten, «porta area» als Symbol auf Marias Standhaftigkeit, «porta Paradisii», Maria, des Paradieses Pförtnerin, wie sie in der mittelalterlichen Dichtung oft genannt wird, «porta clausa», die geschlossene Pforte, die einzig dem Worte Gottes offen steht, abermals eine Anspielung auf die Worte Ezechiels aber in anderer Auslegung. Uralt ist das Gleichnis vom Einhorn als Vorbild der Jungfrauschaft Marias. Das Tier flieht von Gabriel verfolgt, in den Schoß Marias, denn nur eine reine Jungfrau vermag es festzuhalten. Die vier göttlichen Eigenschaften,

welche zur Menschwerdung bewogen, halfen dem Engel, wie die Hunde dem Jäger bei der Jagd. So hält auch Gabriel seine Tiere an der Leine, die «veritas», «pax», «justitia» und «misericordia», die bei Christi Menschwerdung mitwirkten. Das Bild lehnt sich an den Psalmisten 84, 11: «Barmherzigkeit und Wahrheit begegneten einander, Gerechtigkeit und Friede küßten sich». Die Auffassung unserer Darstellung entspricht ganz jener Poesie, die besonders in den Niederlanden und in Frankreich seit dem 15. Jahrhundert beliebt war; sie spielt vielleicht auch auf die in jenen Landen verbreitete Predigt des hl. Bonaventura über Mariä Verkündigung an, wonach Isaias das Geheimnis der Empfängnis Christi durch die drei Bilder der Wurzel, des Reises und der Blume verdeutlicht. Bonaventura führt dann aus wie der Boden, die Quelle und die Wurzel die Würde der Empfangenden versinnbildlichen, Strauch, Stab und Vließ die übernatürliche Reinheit der Empfängnis darstellen und endlich wie die Regen spendende Wolke, der Regenbogen und der leuchtende Morgenstern mit der Hoheit des von Maria empfangenen Sohnes zu vergleichen sind. Während die zwei erst genannten Gruppen in unserm Bilde enthalten sind, läßt sich für die letzte einzig das erste und dritte Sinnbild nachweisen, eine Hand aus der Wolke ein gießkannenartiges Gefäß, ihr gegenüber erstrahlt ein sonnenähnliches Gebilde in seinem vollen Glanze. Vom ersten Gleichnisse der Wurzel sind das Bildnis vom Boden und von der aufgehenden Wurzel in einer Darstellung enthalten: auf einem Hügel wachsen Lilien «sicut lilium inter spinas». Daneben steht die Quelle «fons signatus» der versiegelte Brunnen, ein Symbol der jungfräulichen Eigenschaften Marias. Das Gleichnis mit der Reise veranschaulicht ein Hügel mit dem brennenden Dornbusch, dem der Altar mit der «virga Aronis», gegenübergestellt ist. Ebenso groß wie das Wunder des blühenden Stabes, war das Wunder der Mutterschaft Marias. Zu Häupten Marias erhebt sich der «vellus Gedeonis», der Hügel, auf dem einst Gedeon als Ritter vor dem Vließ, dem Sinnbilde der Jungfrauschaft Marias, gebetet hatte. Ueberdies werden die Turmsinnbilder noch um zwei vermehrt, die unüberwindliche «turris Davidica» mit den 1000 Schilden und der Turm Baris, der so fest war, daß nur zwei Wächter genügten, gleichen der Jungfrauschaft Marias, die von Gott selbst beschützt war. Unter dem Turme Davids, in der Mitte des Bildes, steht ein Gefäß mit Hostien, die «urna area», sie stellt Maria als lebendiges Tabernakel dar. Als weitere Anspielung hat der Künstler die Bundeslade, «foederis archa», eingesetzt, sie barg die Gesetzestafeln, deren Gebote Maria stets treu erfüllte. Dem Geschmacke unserer Zeit fällt es oft schwer sich mit manchen von diesen Vergleichen zu befreunden, immerhin dürfen Darstellungen, die sich auf die Heilige Schrift stützen, auch heute noch Wert behalten. Die für die Entstehungszeit unserer Abbildung seltene Quaderkonstruktion der Ringmauer deutet ebenfalls auf fremden Einfluß hin, beachtenswert bleibt auch die Mannigfaltigkeit der Türformen an den Toren.

Fig. 12. (fol. 127) Die Darstellung zerfällt in zwei Abschnitte, die durch den Baum der Erkenntnis, den ein aufgesetztes Kreuz versinnbildlicht, getrennt werden. Links steht der Baum des Todes den Sündenfall darstellend, rechts der Baum des Lebens, dessen Frucht Jesu ist. In der ersten Gruppe reicht Eva heiligen Männern des alten Testamentes Totenschädel als Früchte der von ihr begangenen Sünde. Unter dem Hostienbaume teilt Maria, mit dem Abzeichen des verborgenen Lebens des Herrn gekennzeichnet, den Häuptern der neuen Kirche das Brot des Lebens aus. Die Schlange der Versuchung, die im alttestamentlichen Sinnbilde noch stolz ihr Haupt erhebt, liegt hier niedergetreten zu Marias Füßen.

Fig. 13. (fol. 129) Ein selten dargestelltes Vorbild des alten Testamentes enthält die Begegnung des Booz mit der Rut; Rut wurde vielfach als eine Vorläuferin Mariens angesehen. Wenn ihr also Booz, der den typischen Judenhut trägt, die Worte zuruft: «es wissend alle die da sint inerthalb der muren jerusalem, das du bist ein frow der tugent», so beziehen sich seine prophetischen Worte auf Maria. Wir erwähnen noch den typischen Gesichtsausdruck des Booz, der sich in der Legende mehrfach wiederholt.

Fig. 14. (fol. 131) In der Begegnung Marias mit Elisabeth besitzen wir eine typische Darstellung des sogenannten verborgenen Lebens Christi. Elisabeth trägt den heiligen Johannes in Gestalt eines ungeborenen Kindes unter dem Herzen, Maria dagegen das strahlende Zeichen Christi. Auf den Textbändern steht: «Mangnificat (!) min sel grüst den hern und min geist» und «Gesegnat bistu ob allen wibern alsbald din stim erschal in minen oren do frowt sich min kind in minem lib».

Fig. 15. (fol. 133) Die Szene mit der Geburt des hl. Johannes ähnelt in mancher Beziehung derjenigen der hl. Jungfrau. Die Details sind inzwischen vielleicht dort und da etwas ergänzt worden, der Zeichner vergaß selbst nicht die nächtliche Stunde durch brennende Kerzen anzudeuten. Der stumme Zacharias hält eine Wachstafel in der Hand mit der Aufschrift: «Johannes est nomen». Maria selbst ist herbeigeeilt um dem neugeborenen Kinde die erste Pflege zukommen zu lassen. Ueber die Zugehörigkeit des schräg geteilten Schildes in der oberen linken Ecke können wir nur Vermutungen anstellen, es bleibt nicht ausgeschlossen, daß das Wappen auf Zürich Bezug nimmt. Das breitrandige Tatzenkreuz des Parallelschildes dagegen dürfte vielleicht eher einer Ordensgenossenschaft angehört haben.

Fig. 16. (fol. 134) Joseph erfährt durch einen Engel die tröstlichen Worte: «Joseph ein sun Davids fürcht dir von das sy enphangen hat das ist von dem heiligen geist». Maria wird in ihrer Kammer lesend dargestellt. Die Zeichnung wurde nur in Umrissen ausgeführt, die Linienführung ist aber eine derart bestimmte, daß wir wohl kaum von einem bloßen Entwurf, wohl aber von einer unvollendeten Kopie sprechen dürfen.

Fig. 17. (fol. 136) Moses, im Gebete versunken, kniet im Allerheiligsten, die neue Zeit, in Gestalt eines Neugierigen, sucht den geheimnisvollen Vorhang zu lüften. Eine Papierrolle ent-

hält die Prophezeiung: «Orietur Stella ex Jacob et virgo peperit salvatorem». Die obere Ecke rechts enthält das Wappen der Stadt Basel. Ein reichgeziertes gotisches Geländer trägt die Schilde nachfolgender Geschlechter von links nach rechts das der Freien von Rotberg, von Flachslanden und von Andlau. Mit Ausnahme des ersteren finden sich dieselben Schilde auf dem gemalten Dedikationsblatte des Matrikelbuches der Basler Universität. Dort kennen wir die Familienangehörigen der Wappen, es werden vermutlich auch die nämlichen hier sein. An Stelle des Nachfolgers im bischöflichen Amte, Johannes von Venningen, findet sich auf unserm Bilde an erster Stelle dasjenige des Bischofs Arnold von Rotberg († 1458), darauf folgt das Wappen des Bürgermeisters Johannes von Flachslanden, des Propstes und spätern Rektors Georg von Andlau. Ob der vierte Schild ebenfalls der Familie Andlau angehört, bleibt dahingestellt, in diesem Falle stellte er das Wappen des bischöflichen Vizekanzlers Peter von Andlau dar. Wenn diese Personenbestimmungen, die dem Blatte zweifellos den Charakter einer Widmung verleihen, auch große Wahrscheinlichkeit besitzen, so soll damit nicht etwa auch die Möglichkeit einer anderweitigen Zuteilung abgesprochen sein. In allen Fällen enthält das Blatt für die Bestimmung von Zeit und Ursprung wertvolle Angaben.

Fig. 18. (fol. 137) Eine sonderbare Initialensammlung, bestehend aus den Buchstaben ICHVER leitet den Abschnitt mit den Weihnachtserzählungen ein. Sie dürfte aus viel früheren illuminierten Vorlagen entnommen sein. Das Bildnis Samsons, an der Säule angelehnt, ist uns weiter in der marianischen Symbolik nicht bekannt, die Darstellung, wie er den Löwen zerreißt, wird gewöhnlich auf Christus, der den Teufel überwindet, gedeutet.

Fig. 19. (fol. 139) Die Prophezeiungen der römischen Sibylle spielten in der mittelalterlichen Marienlegende eine bedeutende Rolle, sie deuten fast ausschließlich auf die Geburt Christi hin. Unser Bild stellt den Friedenstempel des Augustus dar («Hic est templum pacis»). Die Sibylle, vom Kaiser über das Bestehen seines Prachtbaues befragt, gibt die verheißungsvolle Antwort: «So lang bis das ein magt ein kind gebirt». Die Prophetin trägt reiche burgundische Tracht, während Augustus, ein bartloser Jüngling, in königlichem Ornate prangt. Im turmartigen Friedenstempel sucht der Künstler das alte und neue Testament zu versinnbildlichen. In verschlossenem Verließe sitzt ein Prophet des alten Testamentes, er harrt seiner Auferstehung, über ihm in offener Halle thront das neue Ideal, der neue römische Kaiser des heiligen deutschen Reiches umgeben von Kirche (Bischof) und Staat (König). Das Wappen zu Füßen der Königsfigur will uns abermals als dasjenige der Rotberg erscheinen, während der Schild mit der Königskrone über dem Haupte des Propheten vielleicht eine Anspielung auf die königlichen Propheten enthält.

Fig. 20. (fol. 140) Kaiser Augustus beauftragt seine Boten in alle Welt zu gehen die Völker zu zählen und Steuern einzuziehen. Der in höfischer Kleidung dargestellte Bote hält die pelzverbrämte Mütze mit der Wappenagraffe in der Hand und steht in eifrigem Gespräche mit seinem Herrn. Das angebliche Zürcherwappen am Sitze des Kaisers läßt vermuten, daß die Vorlagen zu den verschiedenen Bildern einstens von verschiedenen Herren gestiftet worden sind. Da derartige Stiftungen speziell bei kirchlichen Malereien gepflegt wurden, legt uns solche mit Wappen versehene Bilder nahe, daß ihre Vorlage an kirchlicher Stätte zu suchen sei. Für den Vergleich erwähnen wir noch die hier und anderwärts vorkommenden Steinfließböden, dessen Gebrauch in deutschen Landen zu den Seltenheiten gehörte.

Fig. 21. (fol. 141) Die Szene mit der Geburt Christi entspricht der landläufigen Auffassung der Geburt des Herrn im Freien vor dem Stall. Die Inschrift des Spruchbandes lautet: In splendoribus sanctorum ex utero ante luciferum genui te», sie nimmt Bezug auf die Dreifaltigkeit, die dem Gnadenakte von den Höhen des Himmels herab beiwohnt. Im Hintergrunde singen fünf Engel das Gloria ab, während ein weiterer den Hirten die frohe Botschaft verkündet.

Fig. 22. (fol. 143) Die Weissagung Ezechiels: «Ich han gesehen ein tor das was verschlossen und solt n . . .» wird hier im besondern noch ausgemalt. Das verschlossene Tor stellt Maria dar, die obwohl sie Christus zur Welt gebracht doch Jungfrau geblieben ist. Ueber die Symbolik des Einhorns haben wir bereits bei Fig. 11 berichtet. Die Gottesmutter wird mit langem wallenden Haare abgebildet, die primitive Fertigkeit in der Behandlung desselben erinnert stark an die ersten Schnitte der Spielkartenmeister. Interesse hat auch die Architektur der mit vieler Sorgfalt aufgezeichneten Türe.

Fig. 23. (fol. 144) Siehe die Initiale D am Anfang unserer Bilderbeschreibung S. 13.

Fig. 24. (fol. 145) Der Prophet Jeremias erhält von Gott Vater die Gabe der Sprache, er stammelt die Worte: «a a a her got ich kan nit reden nach dinem namen». Die Auffassung des Bildes entspricht derjenigen anderer zeitgenössischer Darstellungen von Gebetserhöhrungen. Gott und Mensch werden gleichzeitig von einer stark archaischen Wolke getragen. Der Pflanzenschmuck verdient auch hier etwelche Beachtung.

Fig. 25. (fol. 147) Die letzte Abbildung versinnbildlicht die Erlösung der heiligen Altväter aus der Vorhölle durch die Geburt Christi. Im «Rachen des Todes» harren sie ihrer Aufnahme in den Himmel. Ueber ihnen das Bild der Anbetung Marias in äußerst einfacher Ausgestaltung. Die Allegorie der drei Sonnen ist uns weiter nicht bekannt, die Legende erzählt nur, daß am Morgen der Geburt drei Sonnen am Himmel gestanden sind. Das Gebet der allerseligsten Jungfrau lautet: «Illuminare his qui in tenebris et umbra mortissedent dirigentos pedes nostros in viam pacis».

Damit schließt unser Legendenfragment ab. Wir wiederholen es nochmals, nicht so sehr der künstlerische Wert war es, der uns zur Herausgabe dieser interessanten Handschrift bestimmte, ihr Reiz liegt vielmehr in der Ursprünglichkeit von Schrift und Bild, ja wir möchten nicht anstehen, darin den Protyp einer sehr frühen Druckvorlage zu sehen, Kupferstecher wie Holzschneider hätten an der vorliegenden Ausführung zweifellos eine passende Vorlage gefunden. Die große Seltenheit solcher direkten Vorlagen für eine spätere graphische Ausführung dürfte um so mehr die Veröffentlichung der Legende rechtfertigen.

Fig. 2 (fol. 115).

115. ein blûm wirt von dem zwyg uffgan. Diffe hoch grofs wiffagung iſt geſprochen durch den heilgen prophetten jeremias und ſind geſprochen worden diffe frölichen wort in troſtes wis zů heilgen alt veteren und zů allen dennen die da warent wartten des troſtes yſarahel in der vorhellen und in dem ſchatten des todes von der ſund weggen unſers erſten vaters adam die da war in ungehorsami geſchen in dem parendis. und in dem vinſteren kerker des vegfürs oder der vinſternis rûfftent ſy mit cleglichen worten zů dem ewigen got und begertten deſs der inan verheyffen was von got dem vater ſy zů erlöſſend vor dem ewigen tod[1] nach dem als got der vater aberham dem heilgen prophetten geſchworn hat das er ſich ſelb uns welt gen zů einer erlöſung. darum ſpricht der heilig prophett jeremias diffe loblichen und troſtlichen wort: es wirt ein rût uffgan von dem ſtamen jeſſe und von der rûtte wirt uffgan ein blûm. zů gelicher wis als ob der heilig prophett geſprochen hett zů den altvettern: fröwend üch und ſind frow, wan die rût wirt uffgen von dem geſchlecht jeſſe. als ob er ſprech: ein edele junckfrow wirt uffgan von dem geſchlecht, die uns den geberen wirt der uns mit gewalt erlöſſen wirt und uns mit ſinem turen blût hie hinankoffen wirt. das edel zwy jeſſeſſe das wirt uns geberren die frucht aller ſelikeit die uns gelopt iſt von got dem vater. als nun das geſchrey und das rûffen und clagen der alt vetteren geweret hat fünf tuſent jar und ſich doch nie das uberquelent mer der barmhercikeit gotz nit me moch überheben; der port můſt uffbrechen, daſs das öl der barmhercikeit über uns keim, als den der wirdig prophet dauid geſprochen het: ſich do hůb ſich ein groſser ſtreit in dem göttlichen weſſen wie das möcht beſchen daſs menſchlich geſchlecht erlöſt wurd das doch der ge-

[1] Die Interpunktionen wurden zum besseren Verständnisse des Originales vom Herausgeber der Abschrift beigefügt. Die Ziffern am Rande bedeuten die Textseiten des Manuskriptsammelbandes. Für die Textbereinigung bin ich den Herren Prof. Dr. S. Singer u. Dr. E. Ringier in Bern zu besonderem Danke verpflichtet.

116. rechtikeit gotz genůg geſchech, um das Er an das adem unſer erſter vatter begangen hat in dem parendis. darum begert der ſun gotz menſch für uns zů werdent und begert die ſelben ſchuld allein über ſich zů niemant und die zů verſünent gen ſinen himelſchen vater, die doch ſus niemen verſüent möcht han, und begert die göttlichen natur die er hat von ſinem himelſchen vater, zů bedekent mit dem tötlichen cörpol den er begert zů niemant von dem lib der junckfrowen die im ſin himelſcher vatter von anvang bereit hat zů einer můter, als ſy den ſpricht zů der heilgen criſtenheit durch den wiſſen ſallamon: der her hat mich gemacht und geordnet in dem anvang ſiner wegen und e das er ein creatur noch ein ding je geſchuff oder gemachte. ſo bin ich in dem anvang von dem ewigen geordeniert und us den alten (tagen) bin ich e daſs erterich wurd gemacht. zů gelicher wis als ob ſy ſprech zů der
117. heilgen kilchen: ſich, min ſchweſter, ich bin gebildet geweſſen in dem hertzen dines herren in dem anvang ſiner wunderlichen wegen, do er ſo mengen wunderlichen weg hat geſůcht wie er ſich mit dir vermehelte, und er hat mich angesehen in den alten tagen, e das er kein ander ding je geſchüff. Do was ich von dem ewigen kunge ordeniert. wie er mich wult han, alſo was in ſinem götlichen bild, ehe er das erterich je geſchüff. do hat er mich in ſinem unbegryfflichen liecht darzů geordinert das ich die port ſölt ſin durch die er zů dir möcht kumen, min frundin. do nun got der vater ſach die groſſen barmhercikeit ſines ewigen ſuns und die er gen uns hat, ſich, do wolt er heiligen das ſchlaffkemerlin in dem er an ſich ſolt niemen die tötlichen menſcheit, und ſant die junckfrowen, die ſchweſter der heilgen criſtenheit von ſiner almechtikeit uff diſs erterich durch den ſtamen jeſſe, als den
118. joachim was und anna, die da warrent lüt die ſus kein ſchuld vor got nit hatten und warrent gerecht in allen den gebotten gotz, won das ſy den nuz der gemahelſchafft nit erzögen mochten. darum ward inan verbotten nach der geſatzt moyſy daſs ſi nit in mochtent gan in den tempol und das opfer zů dem altar tragen als die anderen. des wurdent ſy in ir hertz geſchlagen und ſer bekumert, won ſy warent rich. anna die lag nacht und tag uff iren knuwen und bat got um gnad. joachim gin uſs und hůt der ſchaff von demütikeit und bat got mit groſsem weinen um ein frucht und mit groſsem gebet. und got der erhort ſy beyd. und eins tags ſtůnt joachim und hůt der ſchefflin, do kam der engel gotz zů im und ſprach: joachim, furcht dir nit, wan din gebet iſt erhört vor got. Du solt ingen zů der guldinen portten, da begegnat dir din husfrow anna, die wirt (von) dir emphahen und geberen ein tochter, als es den got hat angesehen. do joachem diſs hort, da war der erfröwt einer groſsen fröd. und in dem was der engel gotz och by ſant annen geſin und hat ir och alſo geſeit. und do ging joachim in, und do er kam under die guldin portten alſo genannt, do begegnot im ſant anna ſin eliche frow. und meinent die criſtenlichen
119. lerer gemeinlich alle: do ſy alſo einander begegnotten anna und joachim nach des engels ſag, und von dem grůſs den ſy einander buttent, das da wer das mit würken des heilgen geiſtes, und das ſant anna mariam die můtter gotz alſo in dem gruſs emphing in mitwürken got des vatters und des heilgen geiſtes, das ſy alſo on erbſünd emphangen ſy als den

miltenclich wol zů gelobent ist das die arch vol sy geweſſen aller heilikeit und fry von aller funden in die der ewig got wolt ſchlieſsen ſin ewig vetterlich wort christum jeſum unſeren herren. nachdem und er ſelb von ir ſpricht: ſicut lilium inter ſpinas ſic amica, als
120. ein viner gilg der uffgat under den dorna unverſert on alles uneyl, alſo iſt min allerliepſte fründin uffgegangen under den tochteren on alle maſſen. och ſpricht der heilig prophett her dauid in dem pſalter: der allerhöcht hat ſin wonung und ſin tabernakel geheiliget. und darum ſo halten wir das diſſe heilig emphahung sy beſchen on allen menſchlichen ſomen und on alle erbſund und ander ſund. won sy iſt geweſſen das tuwlin, das uns hat bracht den ölbom aſt, der da iſt geweſſen das warzeychen aller gnad und barmhercikeit, als den perfiguriert iſt worden in der alten e do got der vatter das erterich vertilget het mit waſſer und er ſogar erzurnt was, das er nieman het gelaſſen den noy und die ſinen, die er ſelb in die arch hat beſchloſſen: do ſant noy ein tuwen uff, die kam und bracht ein grünnen ölbaum aſt in irem ſchnabel zů einem zeychen eins waren frydzeychens, alſo
121. iſt die ſelig turtteltuw marian och uns geweſſen ein war frydzeychen, und sy hat uns bracht den waren zwy des öls der barmhercikeit; won do got der vatter [den] die můtter ſo wunderbarlich ſant, das was ein zeychen das er uns den ſun och wurd ſenden: alſo ward die uffgend edel lieplich morgenröti darnach uff gan von ir můtterlyb und ward heillecklich geboren und erzogen nach allen eran und ward vol aller demütikeit und aller barmhercikeit und aller gotztugenden das doch irsgelichen nie me geſehen ward weder vor noch nach. do sy dryjerig ward, do ward sy underwiſt der geſchrifft und daſs sy kund den
122. heiligen pſalter betten; do ward sy in den tempol geopfert und on aller menſchen hilff ging sy xv ſtapflen uff in dem tempol und mit groſſer vernunfft bracht sy dem prieſter den pfenig des opffers, das alle die verwunderten, die da warrent gegenwurtig, der groſſen vernunfft von einem mjerigen Kind. aber die gnad des himelſchen vatters was miten in ir als ein kern ſtat mitten in einem gilgen. darnach wůchs sy je me in tugenden und nam zů in gnaden der sy alzit vol was im můterlib und darnach. und was tag und nacht mit verſchloſſene tür in irer zellen und bettet den an der ir kein bet nie verzyg und ir niemer
123. keins verzicht: sy was alſo, das sy mit frevenen ögen kein man nie angeſach noch das sy ir vater noch ir můter um kein üpig wort nie torfftent geſtraffen weder an worten noch an wercken; sy war als der wis ſallamon von ir ſpricht: in mir iſt alle gnad, der weg und die warheit, in mir iſt aller troſt des lebens und [und] der tugent: alſo iſt sy och vol geſin aller gotztugent und eran. und darum das got der vater ſicher wer, das sy nit angefochten noch in den weg betrüpt wurd, och das niema möcht ſprechen das sy ſinen ewigen eingebornnen ſun in der unehe geboren het, ſich, darum ward sy vermehelt dem gerechten joſeph, das der ir pfleger wer und ir hütter. alſo geſchach, do sy nun vermehelt was und
124. vilicht sy und joſeph wol wiſten wie und warum: wie wol es was das er ſich gar ſchampt, ſo wiſt er doch wol das es anders nierum was geſchen und das er ir pfelegger ſolt ſin, und do was er alſo by ir und um sy, das er sy nu frölich torſt anſehen. als nun der

himelſch keyſſer jagen wolt den wilden einhurrn zů dem verſchloſſen gartten von dem der wis ſallomon geſprochen hat, do was ſy in irer zel verſchloſſen und las den pſalmen: benedixiſti domine terram tuam, her du haſt din ertterich geheilget. do kam der ertzengel gabryel durch verſchloſſen tur in und umgab ſy mit himelſcher clarheit die von ſinem angeſicht ging und grüſt ſy mit dem ewigen wort und mit dem himelſchen grůs den ir der kung der engel geſant het, und ſprach: gegrüſt ſyſtu vol genaden, der her iſt mit dir, und in diſſen worten ſpricht der text des ewangeliums das, das ſy erſchreck gar ſer von den wortten des engels und do ſprach der engel: furcht dir nit maria wan du haſt gnad
124b. funden by got, ſich du wirſt enphahen und gebern ein ſun und wirſt ſin namen heyſſen jeſum. der wirt gros und wirt geheiſſen ein ſun des allerhöchſten. do antwirt ſy dem engel und ſprach: wie man das ſin, won ich han doch kein man nie erkent. do ſprach der engel: der heilig geiſt uber kumpt in dich und die tugent des allerhöchſten wirt dich umschetigen und ſich unſer got wirt im gen den ſtůl dauides ſins vatters und er wirt richtena in dem hus jacobs in ewikeit. und nim war, din mům elizabeth hat och emphangen in irem alter, die da unfruchtbar was und das iſt nun der vi monat, won vor got ist kein ding unmuglich. und vor rechter demütikeit ſprach ſy zů dem engel: nim war ich bin ein dirn des herren, mir geſchech nach dinen wortten. und damit was das ewig wort blůt und fleyſch under irem küſchen megtlichen hertzen. und alſo kam der engel von ir und ſy was ganz erfult mit dem heilgen geiſt und hat den wilden einhurn gefangen in den ſchrin irs megtlichen herzen in den verſchloſſenen gartten da er zů ir in was geloſſen durch die
126. verſchloſſen porten ezechielis in den verſchloſſenen gartten des bezeichnaten brunnen falomonis, das da iſt der geſengnat gewicht und geheilget ſchrin irs reinen libs. du guldiner eimer erfult mit dem brot der engel das da lebendig von himel zů dir iſt kumen! du heilger berg von dem uns geryſſen iſt der ſtein, uff dem daſtat din ſchweſter die heilig kilch! du
126a. geheilgatte arch vederis, won in dich hat der ewig kung verſchloſſen ſin teſtament und der nuwen und der alten E. du blügende růt aronis! du brinender boſch moyſn! du clarer edeler gilg, do die ſun der gerechtikeit zů dir iſt kumen, wie bald waren dine ſchnewisse bletter uffton in zů emphahen. du biſt wol das verſchloſſen gezelt geſin in das nieman kumen mocht wan der öberoſt prieſter der ſelikeit, der ſo mit ſchnellem loff zů dir in iſt kumen unverrürt diner megtlichen porten. du uffgende morgenrötti, von derren der wis ſallomon ſpricht: die da ſo lieplich vor iſt gegangen dem tag der götlichen erkentnis. du troſt und heil tragerin der ganzen welt, wie wunderlich haſtu den wilden einhur gevangen den nieman vahen mocht, den weder himel noch erd nie begryffen mochtent, ſich, den haſtu in din ſchoff gevangen: der ſo wunderbarlich geiagt iſt worden durch die xx kungrich, den die hund des wiſſen ſallomonis ſo krefftenlich jagtent, das was der götlich fryd und die götlich gerechtikeit und die warheit und die erbarmhercikeit, die hand in geiagt ſo mit groſſer yllen von dem kungclichen ſal des ewigen kung ſallomonis das er niena endrinen mocht wan in den verſchloſſen gartten dins megtlichen libs: wie wunderbarlich kam er zů dir in ge-

loffen durch das verfchloffen tor und durch die guldinen ezechielfchen portten: du port des himelfchen parendis durch dich ift uns zů kumen der weg die warheit und das leben. eva unfer erfte můtter gebar uns den ewigen tot, aber du blügendes zwyg von dem ftamen jeffe du haft uns bracht das ewig leben und haft dem fchlangen uff fin hopt fchudellen
127. tretten, des rat eva gevolgt hett: du haft uns bracht das ewig heil chriftum jefum unfern herrn. du lieplis frydzeychen das uns von got gegeben ift, du bift ein warzeychen geweffen des ewigen fryden. won als got der vater ein zeychen gab gedeon dafs er mit finer hand yffrahel fölt erlöffen alfo das er im den tow von dem himel fant durch ein gantz vel, alfo hat er fin ewig wort durch dich gefant under din megtlich hertz unverrürt aller diner gelider, da von du uns gebůrn haft den ewigen fryden.

128. du hohe leiter der himellen, die der frydlich kung ab ift geftigen in dis ellent: won du bift die leiter die aberham (l. Jacob) fach von dem erterich in den himel gan und fach dry engel da uff und ab gan als zů einem zeichen, das der dryvaltig engelfch kung alfo zů dir kumen wurd mit dem engel gabryel, der zů dir sprach (du) werift vol genaden und gotz tugenden, und je me von dir gnad gat, je völler du bift, und der her ift mit dir nun und imer ewanclich, und je von angang biftu by im gefin du himelfche aller engel gewaltigofte keifferin; du bift gefegnot ob allen frowen und nit allein ob der frowen och ob aller creaturen: alle die uner, die alle frowen von unfer erften můter haten, die haftu abgenomen und haft inan geben die kron aller er und tugenden, won alles wiblich gefchlecht fol er von dir han: won alle die böffen tatten die alle frowen begangen hand eva vorab die got der vatter . . . . jeffabel die bös kungin, die alle priefter des tempols lies tötten und ander vil, das man keinem wiblichen bild kein fchand nit me fin, wan du haft es alles abgeleit mit diner groffen tugend und gnad: darum fprach der engel: du werift vol genaden der herr ift mit dir und du bift gefegnat ob allen frowen won du bift ein frow der tugend. das wiffend alle die, die da find inderthalb der muren von jeruffalem als den perfiguriiert ift worden durch den prophetten ofee, do der fych vermechellen wolt zů finem gemachel rut, do er in ging in den fal, da fy was, do fprach er zů ir: es wiffend alle die die da find inderthalb der muren jerufalem das du bift ein frowen der tugend. alfo fprach och der himelfch kung zů dir: du werift vol genaden und gefegnat uber alle frowen, och wiffend alle die da find in den muren jerufalem das ift die da find in der gantzen cristenheit, die wissent alle wol das du bift ein frow vol tugenden und genaden, won du bezeichnat bift worden durch den turn dauides da die tuffent fchilt anhingengt, alfo hat dich got der vater um mit allen gutte tugenden uffwenig und inwenig. do nun die můtter gotz das ewig wort enphangen hat und es under irem megtlichen hertzen blügen ward warrer got und menfch und fy von dem engel hat gehört, das ir mům ellizabeth och fchwanger was worden, do wundert es fy, won elizabeth alt was achzig jar. do hůb fy fich uff zů nazaret und wolt gan uber das gebirg und wolt warnieman wie es um ir mümen elizabethen wer ergangen; in dern zit wolt och elizabeth fehen wie es um mariam ervarn wer, won fy och hat hören

ſagen wie ſy wunderbarlich ſchwanger wer worden von dem grûs des engel; do gedacht
130. elizabeth wie das geſchen wer. alſo macht ſich elizabeth uff zů jeruſalem und wolt gen nazareth gan und wolt die můtter gotes beſůchen und do ging aber maria zů nazaret us und wolt gen jeruſalem eliſabethen ir můmen beſůchen, und zwiſchen den zweyen ſtetten iſt ein birgecht land, und do jetwedere wol uff halben weg was kumen do begegnot ſy einander in dem gebirg und do ſant elizabeth die můttergotz vernas ſach, daſs ſy noch den nit wiſt ob ſy es wer oder nit, won ſy ir perſon denocht eygentlich nit geſehen kund, aber in dem geiſt dunckt ſy wie ſy es wer, won ſy ſach daſs ſy mit einem himelſchen liech umgeben was, und ſy dunckt nit anders wan wie die ſun des morgens früg uff gat, mit einer lieplichen morgenröti uff tringt durch die wolken: alſo ſach ſy den ſchrin der heilgen dryvaltikeit durch die hurst hergen in ſchinen und do erkant ſy, das ſy es was. und da ſy einander begundent nachan do emphant ſant elsbeth das ſich das kindlin johannes in irem lib bewagt als ob es ir welt ein grûs erbietten: aber die cristenlichen lerrer ambroſius und jeronimus ſprechent das ſant johannes uff knuwtte in ſiner můtter lib gegen der guldinen muſtrantz in denen da lag verwirckt das lebendig himelbrott und ewig wort: do ward elizabeth erfüllt mit dem heilgen geiſt und hůb an und ſprach und ſchrey mit luter ſtim uber ſy: geſegnat biſtu ob allen wiben und geſegnot iſt din frucht dins libs. wannan kunt mir daſs die můtter mins herren zů mir kumpt? als ob ſy ſprech: o wanahar bin ich ſo ſelig oder wo han ich ſemlichs um got je verdienat das die můter mir begegnot in dyſſem wilden berg die da treit das heil aller welt den ſchöpffer himelrichs und erteriches. da ſprechent die lerrer das elizabeth das nit möcht han gewiſt, daſs maria gotz mütter wer
worden, won das es ir von dem heilgen geiſt in ward gegen (l. geben), das die gegenwirtikeit
132. der můter gotz ſo krefftig wer und ir zůkunfft, das elizabeth davon angezundett wurd von dem heilgen geiſt und das ſy dardurch geſalbet wurd zů einer prophetin. won ſy prophetiziert und ſprach zů unſſer frowen: ſelig biſtu, das du gelopt die ding die dir von got geſeit ſind; won ſo bald als din ſtim erſchollen iſt in minen oran, ſich do hat ſich erfrowt min kind in minem lib. do hůb die můter gotz an und gebennedit den herren und macht das loblich ewangelnoſch geſang: mangnificat anima mea din (d. i. dominum) min ſel grüſt den herren und min geiſt hat ſych gefrowt in got, min heil, won er hat angeſehen die demütikeit ſiner dirnen; ſich darum ſagent mich ſelig alle geſchlecht, und vil lieplich hupſch vers damit die lobſenger in die heilig . . . criſtenheit den herren ewanclich lobat und grüſt zů veſperzit in meinung als och unſer můtter maria gemeint hat, do ſy es mach zů wolgevallen ir můmen elizabeth. o der heiligen wandelſchafft und der heilgen beſůchen ſo die zwo heilgen můteren zůſaman hand getan nach dem und es got haben wolt. es meint ein teyl der cryſtenlichen lerrer das ſant johannes der toffer uff dem berg zů einem prophetten geſalbet ward durch die ſeligen wort, die maria die můtter gotz zů ſant elizabethen ſprach, die da gingent von irem ſeligen hertzen under dem da lag verborgen das ewig wort chriſtus unſer herr: und frylich wol zů geloben iſt das vogel und al tierlin ſich habe genahat zů

inan. do fy fo lieplich mit einander koffetent und do die lieplich grüfung ergangen was und fy alle ding vollbracht hattent nach ordnung des himelfchen vaters, do was die můter gotz fo denmütig, das fy mit elizabethen heinging gen jerufallem und ging ir vor der kindbet als fy fant johannffen gebar. und do fanctus johannes geborn ward do was die junckfrow maria die můter gotz die erst die in je berürt mit iren feligen und vermafgetten (l. unvermaf-
135. getten) henden und hůb in uff von der erden zů [ein] einem zeychen das er die welt wurd fliehen und verschmachen. won die můtter gotz wol erkant, das er der was, der da folt bereitten den weg des herren. als den gefprochen was durch den prophetten yfayam: nim war ich fend minen engel vor diner angeficht hin, der dir den weg wirt bereitten vor dir: alfo ward der lieb fanct johannes geborn. und da er erft fyben jar alt ward do ging er in die wüfti und hůb an und bereit den weg fines herren mit bredigen und mit allen gůtten werken und ging im vor in dem geift und in der krafft helye als man den in finer hiftory vint gefchryben. darnach kam maria die můtter gotz widerum hein ge nazareth und was gros fchwanger. do die zit begund nachan das fy uns gebern fölt das ewig heil, und do fy widerum hein kam und jofeph fach das fy fchwanger was worden fo groff,
135b. won er die verkundung des engels nit gewift hat, fich do fchampt er fich und wolt gewichen fin. Sich do erfchein im der engel gotz und fprach zů im: jofeph ein fun dauids nit furcht dir, won das fy in iren lib emphangen hat, das ift von dem heilgen geift. do ging er widerum zů ir und dienat ir fo lang bis das die zit erfult ward dafs fy geberren folt iren erftgebornen fun. und das was in den zitten des keyffers octaviono, dem fybila zügt an dem fternen wie der keyffer himels und der erden geborn ward von einer magt. und in dem felben zit als die wiff frow fybila dem keyffer gefeit hat, in dem zit fant er botten us in alles erterich und gebott das man im us allen landen brohte den zins als och geschach. do die tag erfult wurdent maria der junckfrowen, fich do můften fy varn
137. gen betthleem um korfami willen und můften och bringen den zinfs, darum den des keyfers botten gefant warrent. dyffe groff hoch frölich verkundung ift gefchen von den engeln gotz zů den armen hirtlin in dem kungrich dauides durch der groffen wunderbaren fröd willen die in himel und uff erterich och in der vorhellen allem menfchlichen gefchlecht erfchinen was, das doch nie me gefchen was und niemerme gefchieht. von welcher fröd wegen fich die himelfchen ritter fo wunderbarlich verwundert hand von der groffen wunderlichen ungehörtten tatt wegen und von der groffen wunderwerken wegen fo ir ewiger got und fchöpfer wurckt in siner götlichen natur und och in der menfchlichen junckfrölichen natur finer wirdigen lieben můtter. wie nun darum das den himelfchen geisten keiner fröd nie gebrosten hat, und das kein anvang noch mittel noch end in ewigem leben nie geweffen ist aber von nuwen wunderen die got weder im himel noch uff erterich nie me hat getan, fich darum hand fich die himelfchen ritter von nuwen wunderen gewundert femlicher nuwer ungehörtter fröd die da uff dem erterich allem volk widervarn ift, und find bewegt worden in dem höchften tron und hand fich abgefchwungen uff dis erterich und hand

wunderbarlich mit groſſer hoher inbrunstiger fröd geſungen den nuwen gesang, den nuwen himelſchen ymnum: gloria im excelſis deo et in terra pax hominibus bonne voluntatis, und hand in vor den armen hirtlin geſungen, do ſy ſprachent: wir verkundent üch groſſe fröd die da allen menſchen widerfarn iſt, wan hinacht iſt üch geborn der behalter der welt in dauides
138. ſtat bethleem. gand hin, ir vindent in in dem kruplin vor den unvernüfftigen tierlin lygen und iſt gewunden in tüchlin. diſſe gros hoch und heilig verkundung und die himelſchen botſchafft hand die heiligen engel gotz den armen hirtlin zů dem erſten verkunt und nit dem keyſſer von rom, zů einem zeychen das er durch der armen willen geſent was in dis ellent jomertal, och zů einem zeychen, das er der gewar hirt was, der da wolt widerbringen die verlornne ſchefflin ſinem himelſchen vater: darum och das er in dem armen verſchmechten ſtal by den unvernuftigen tierlin goborn was. unſer erlöſſer iſt durch unſers heil willen ſo arm geſin das ſiner armůt gelichen nie me gehört ist worden. Darum das menclich deſter bas mug verſtan die groſſen wunder und zeychen, die der almechtig got gewirckt hat in der geburt ſines eingebornnen ſuns unſers herren, ſo leſſend wir das zů den zitten was ein mechtiger keyſſer zů rom der hies octavionus oder auguſtus: derſelb keyſſer was xii jar vor chriſtus geburt keyſſer zů rom und och etwelang darnach und was anders kein herr in aller landen bis zů den iii ortten des ertterichs anders wan die kung und amptlüt, die er in die land um und um ſotzt us zů richtent die welt und die gemeind zů regierent. und in des keyſers zit was ein frid in allem erterich und was kein mishelung in keinem land anders won ein ganzer gemeiner fryd. und ein herr was von orient bis gen occident. und in der zit kam ein frow gen rom ein groſſe wiſſagerin, die hies ſybylla. in der zit als dieſelb frow gen rom kam, do buwtent die römer gar ein koſtlichen tempol in der er des frydlichen keyſſers octauiono, der ſo ein gantzen gůten fryd hat gemacht durch die gantze welt und ſchrybent do an den tempol: dis iſt der tempol des fryden. do nun der tempol vollbracht ward mit groſſen koſten und mit richer zierd do fragttent die römer die wiſſen frowen ſybylam wie lang der tempol ſölt ſtan, do antwirt ſy und ſprach: ſolang bis das ein magt ein kind gebirt. do warent die römer frow und ſprachent: ſo hand wir ein gůtten buw getan, won ſy meintent das möcht ewanclich niemer geſchen. und darnach do der behalter der welt geborn was, do fiel der tempol wider da-
140. nider als den die wiſagerin ſybilla geſeit hat. darnach in den zitten ſant der keyſer octavionus botten in alle end der welt in alle land und gebott daſs man im von jeclichem menſchen das zů ſinen tagen wer kumen, alſo welles xii jar alt wer, wo das ſölt ſich preſentieren zů des keyſers botten und ſölt im ein pfenig gen: alſo ward das gelt uff genomen in aller welt von allem menſchlichem geſchlecht die dozümal leptent und wo des keyſſers botten in ein gegeni kamant oder in ein gericht da müſt ein jeclicher husvater by geſchwornem eyd und by gehorſſami ſich preſentieren zů des keyſſers botten, und wer xii jar alt was und darüber, die müſtent alle pfenig gen und by dem gelt . . .
142. wol der acker, von dem der wis ſalomon ſpricht der die ewigen frucht geborn hat: du

purparvarwe blügende himelfche ros, die fich nun fo wunneclich erblugt in dem tron gotz in ewiger felikeit! lob er und gnad und danck fy dir gefeit von allen creaturen das du durch diner grofen heilikeit willen uns das ewig heil geborn haft us dinen feligen glydern! und zů gelicher wis als ein fchöner wifer gilg fine fchnewiffe bletter uff tůt gen der glantzenden funnen glaft, alfo haftu dine fchöni unvermasgate bletter, das find dine gelyder, ufftan gen der funen der gerechtikeit und haft uns geborn das ewig wort chriftum jefum unfern herren. du wol gebuwner acker von got gepflanzet, von dem wirdigen engel gabriel durch den fomen des heilgen geiftes das ewig vetterlich wort darin gefeygt und enphangen. in der ftat zů nazareth hat unfer heil geblügt, won er ward da in dinen lieplichen allerfeligofften lib enphangen und hat darin geblügt bis das din tag erfult find worden: darum hies er nazarenus, ideft qui floribus als ein blügend. und zů bethleem, in dem hus des brottes da haftu uns geborn der engel brot, du lebende archa vederis. bethleem hat den namen zů den zitten von groffer genůchtfame wegen die zů den zitten da was, won in den zitten was fo wolvel in davides ftat das man me vm ein D kofft won man vormals um III D hett getan, und für man von veren landen dar korn koffen: und darum gewan es den namen bethleem, das ift foviel gefprochen als ein hus des brottes. aber davor hies es effratam, als der wirdig kung und prophet her dauid gefprochen hat: fich in effratam werdent mir in höran; aber bilich hies es nun das hus des brottes won das himelfch lebendig brot was da erfchinen, das war brot aller gnat und barmhercikeit der urfprung des lebendigen faccramentes das da perfiguriert ift worden in der alten . . . durch die arch des herren. das lebendig brot der engel das ist wunderbarlich usgegangen von der guldicen muftranz des clorificierten libs der junckfrowen, als den perfiguriert ift worden durch die portten ezechielis: der wirdig prophet ezechiel fach in dem geift ein verfchloffen tor das ewanclich niemerme uffgeton folt werden und fach ein jungling dardurch hin und har gan durch das verfchloffen tor, das doch weder fchloff noch tůr nie verruckt ist worden: diffes tor figuriert und bezeichnat den unvermaffgaten lib der junckfrowen maria da des ewigen kunges kind durch us und in ift gegangen und ift doch ir lib nie davon verfert worden noch das fchloff irer megtlichen gelyder davon nie verruckt worden find,
144. won fy ift můtter und magt vor der geburt und in der geburt und nach der geburt und ift nun ewige magt und můter von welt, zů welt. darum fpricht bilich die lobfengerin, die heilig kilch zů ir: o wie gar felig find die feligen gelider der reinen magt maria die uns bracht hand des ewigen vaters fun, und felig find ir gebennedichen bruft die da erfült find mit himelfcher füffikeit, o der feligen milch die da vol was der gnad des heilgen geift und hin flos von der gnadde der füffikeit got des vatters vol engelfcher luterkeit und himelfcher miltikeit: was groffer grundloffer feliger milch hat got der ewig vater in die feligen brůft der junckfrowen gegoffen die da gefogt hat finer (l. finen) ewigen eingebornen fun. Do nun unfer erlöffer geborn was in der kalten nacht in dem öden ftall und er alfo wunderbarlich was usgegangen von dem feligen gebennedichen lib finer wirdigen

můtter, da ſpricht ein teyl der criſtenlichen lerrer, das es ſo kalt wer in der ſelben nacht, das es weder vor noch nach nie me in dem land ſo kalt wurd in dem land juda; do lag der regierer himelrichs und erterichs als ein . . . geborn kindlin vor der angeſicht . . . lieben můter uff ein . . . und bott ir hend . . . mit ſchryen und . . . kindlin künt. Da . . . was nüt, das zů kinden hört ſo ſy geborn werdent von irdeſchen dingen, aber die gnad ſines himelſchen vaters die was mit dem heilgen geiſt da. und was ein wunderbar ſchowen niemen von ſiner claren und allerheilgoſten menſcheit, und ein nůwe fröd was ſich uff erheben in dem unbegryfflichen ewigen weſſen des vater und des heilgen geiſtes durch iren geminten ein gebornnen ſun, der ſo kintlich und ſo wunderbarlich lag vor ſiner reinen kůſchen und aller lieplichoſten můtter und zů gelicher wis als das heilig ſaccrament vor der muſtrantz. got der himelſch vatter ſach das die ewig ufferkorn můtter iren tüchlin ab irem gekrönnten hoppt zoch und ſin gebennedichen ewigen eingebornnen ſun darin ward (l. wand) vor groſſer armůt: O ewiger kung der eren vatter, und herr des himels und der erden, der du ſo almechtig biſt, das du alle ding himelſche und irdoſche und helſche mit eim wort zerſtören möchtiſt und ſy mit ein wort wider machen möchtiſt als du ſy mit ein wort gemachet haſt, wie mochteſtu das alles an dinem geminten ſun erliden das er doch in ſiner geburt ſo arm was das ſiner armůt gelichen nieme gehört iſt worden? ach vater und her himelrichs und erterichs wie hatteſt du die ſchůld adams ſo grofs angeſehen, do ſy
145. niemen mocht ablegen gen diner genad anders wan din ewiges ein gebornnes kind mit ſemlichen groſſen ellent das er nit alein hat geliten zů bethleem in dem kruplin, och vil me zů jeruſalem an dem galgen des bitteren crutzes. O we got vater mer (l. wer) möcht genůg darzů ſin dir ſemlicher groſſer gnad und barmhercikeit dir zů dankant anders wan der ſelb, din geminter ſun der für uns geliten hat: der wel dir och danckan darum, ſus mag es nieman tůn; alle propheten und alle engel und heilgen ſind zů lůtzel darum zů danckent. des hand wir ein zeichen durch den heiligen prophetten jeremiam, der doch ſo heilig was, das er geheilget ward in můterlib: do got der vater diſſen prophetten ſant bredyen, und dem heilgen propheten jeremiam gegenwirtig was mit was groſſer minender liebe und mit was wiliger gehorſſamer und demütiger armůt und mit welchem bitterlichen Schmerzen uns der ſun gotz erlöſſen wolt von dem ewigen val, do ſprach er mit weinenden ögen zů got dem vatter: a a a, herrgot, ich bin ein kind und ein ſtum zů reden von dem abgruntlichen wag diner groſſen min und liebe, die du haſt zů dinen creaturen. Es was ſo kalt
146. in der nacht das joſeph ſine hoſen ab můſt ziehen und můſt in darin winden den heillant der welt. die unvernüfftigen tier die erkanntent das er der was, von dem ſy das leben hattent: das eſſelle und das rind knüwettent nider für in und bettetent in an in ir verſtandnis und warmttent in mit dem attem. do er erſt geboren ward, do fiel die wirdig mütter gotz nider uff ire knuw und bettet in an iren got und iren herrn. O was uberflüſſiger groſſer fröd mocht in irem junckfrölichen herzen etſpringen, do ſy den küng der engel den ſchepplfer himelrichs und erterichs vor ir ſo recht kintlich und nuw geborn ſach vor ir lygen

mit henden und mit füſſen, do er ir die hand ſo kindlichen bot, die himel und erden und alle ding hand geſchaffen: o was hupſchen gebettes mocht ſy zü im ſprechen, do ſy den ſpiegel der heilgen nivaltikait ſo mit mütterlicher truw anbettet, do ſy den nûwen kung ſach vor ir lygen ſo ermlich uff ein wenig höw ſtuptlan, der ſy und alle creaturan geſchaffen hat, der da himel und erterich regiert. O ſy mocht in irem mütterlichen hertzen wol ſprechen die wort die die lobſengerin die heilig kilch von ir spricht: gratulamini mihi omnes qui timetis dominum, qui (l. quia) dum parvula placui altiſſimo et de meis viſceribus genui deum et hominem, das ist: mit fröwent üch mit mir alle die die den herren furchtent, wan diewil ich clein was do gefiel ich dem höchſten und uff minen gelidern hann ich geborn got und menſchen. wer got ſin ſchöpfer von hertzen lieb hat, der iſt och ein liebhaber anderer lutten die den lieb hand den er lieb hat: alſo was och der mûttergotz, ſy mocht wol dyſſe wort in iram junckfrölichen herzen ſprechen do es ſo gar hinflos von himelſcher fröd: do ſy ſach den kung himelrichs und erterichs nûw geboren von irem kûschen lib so kintlich vor ir lygen, do mocht ſy wol ſprechen zû der heilgen criſtenheit: fröwent üch mit mir alle die den herren fürchtent, als ob ſy ſprech: o ir alleſamand die den furchtent der ûch ſel und lib gegeben hat, der durch ûwer willen in ſemlich gros ellend und armût iſt komen von ſinem ewigen himelſchen rich in dis ellent und üwers heil willen von mir armen creatur ſo demütenclich in ſemlicher groſſer armût geborn iſt. ſind frow und fröwent üch mit mir, won diewil ich clein was do gefiel ich dem allerhöchſten. als ob ſy ſprech: ach helffend mir frow ſin, erfrewent üch mit mir, won er hat mich zû einer mûter ufferwelt diewil ich clein was, und diewil ich in miner mûter lib was do hat er mich angeſehen und ich gefiel im üch zû geberrend das ewig heil, und alſo han ich üch geborn us minen gelydern got und menschen. ach was über-
147. quellender und uffclingender fröd was in dem hertzen der ſeligen gotzgebererin, do ſy die mûter der heilgen criſtenheit anrûfft in irem herrtzen um mitfröd, won alle creaturen hand ſich mit ir gefröwt in der nacht do ſy got und menſchen gebar. Wir leſſen daſs an dem hochgeloppten tag iii ſunnen mit einer ſunen uffgingent und ſtûndent des morges alle iii an dem himel und was keine minder noch me won die ander zû einem zeichen das got der vatter und got der ſun und got der heilig geiſt die iii namen und ein got in eines cleinen kindlis wis erſchinen und etſprungen warand von dem reinen lib der junckfrowen; er was nit allein der ſun, er was got vater und ſun vereinbart mit dem heilgen geiſt waren got und menſch, als aber die lobſengerin . . . do er ſprach fröw dich . . . die er gotz ist über . . .

won die heilgen altveter die daſaſſen in der vinſternis und in dem ſchatten des ewigen todes die wurdent an der heilgen criſtnacht umgeben mit einem groſſen himelſchen liecht das iiizeichen: ſo leſſen wir das den heilgen iii küngen in fremden landen ein ſchöner ſtern
148. erschin zû einem zeichen das ſy daran ſoltent ſehen die wunderwerk gotz und och was wunders der ewig got durch ſy wurcken wolt und wie ſy ſinem eingebornen ſun gaben

bringen föltent: fy fahand alle iii an dem fternen jeclicher in finem land wie fy der himelfch keyffer berüfft hette das fy kumen föltent gen bethleem juda und föltent anbetten den nûwen küng von fabaoth der genant was emanuel; fy fahand och wie gott menfch was worden; fy fahand an dem fternen ein kind das fürt ob finem hopt ein guldin crûz; fy fahand wo er geborn was worden in wellem land; fy fahand alles an dem fternen das von im gewiffaget worden was durch die prophetten und was durch in erfült folt werden. alls inan och der prophett gewiffaget hat pallaon, do er fprach: es wirt uffgan ein ftern us jacob und ein magt wirt gebern den behalter der welt. und der prophett hat den küngen und den heiden fo vil davon gefait, das fy ein gros gebuw uff einen hohen berg hieffent machen und tattent fternenfeher darin die da an dem geftirn folttent fehen wen der war ftern uffging oder gan wurd. und do den heilgen iii kûngen der war ftern erfchin was, do fiel das gebûw nider von im selb das fy uff den berg gemacht hattent und mit mengem groffen wunderzeichen gab der almechtig got den fremden heydefchen küngen zû verftand die geburt und wunderlichen menfchwerdung fines gemintten funnes. do fy alle dry jeclicher in finem rich den wunneclichen fternnen fahand das nüw himelfch liecht in dem fy fahand gros wunderlich fremd fachen och viel heimlicheit von den heimlichen verborgenen gerichten gotz won frylich wol zû gelobent ift das fy an dem fternnen fehend den gantze grund des heilgen cryftennen globen und die tieffe und groffe der gantzen heilgen gefchryfft des hand mir in warzeichen; es warand unvernüfftig heiden als die heyden noch find. ein teil bettet den mon an, der ander teyl die funnen, ein teil bettent fus abgot an und einer nit als der ander, won fy find in dem gantz unvernüfftig, won fy hand nie kein gesatzt von got von got (sic) gehan weder in der nûwen noch in der alten E. aber do die heyden das nüw himelfch liecht fahan, zû ftunt erkanttet fy wer der was, den man von recht anbetten fol und fahet wie er fin gotheit verdeckt hat mit der tötlichen menfcheit und wo er geborn was und wie und durch wen und worum und was fy im opfferen solten und wellerley und was jedes opfer bedut und wen fy kumen foltennt und wie uff wellen tag und warum . . .

The Institute of Mediaeval Studies
LIBRARY
Toronto, Ontario

TAFELN

Fig. 1 (fol. 114). Der Prophet David in seinem Palaste.

Fig. 2 s. S. 21.

Fig. 3 (fol. 116). Salomon in der Wolke.

Fig. 4 (fol. 117). Die Abweisung von Joachims Opfer im Tempel.

Fig. 5 (fol. 118). Joachim erfährt das Wunder der Geburt Marias.

Fig. 6 (fol. 119). Joachim und Anna begegnen sich an der goldenen Pforte.

Fig. 7 (fol. 120). König Salomon in seinem Palaste.

Fig. 8 (fol. 121). Die Geburt Marias.

Fig. 9 (fol. 122). Die Aufnahme Marias im Tempel.

Fig. 10 (fol. 123). Die Vermählung Marias mit Joseph.

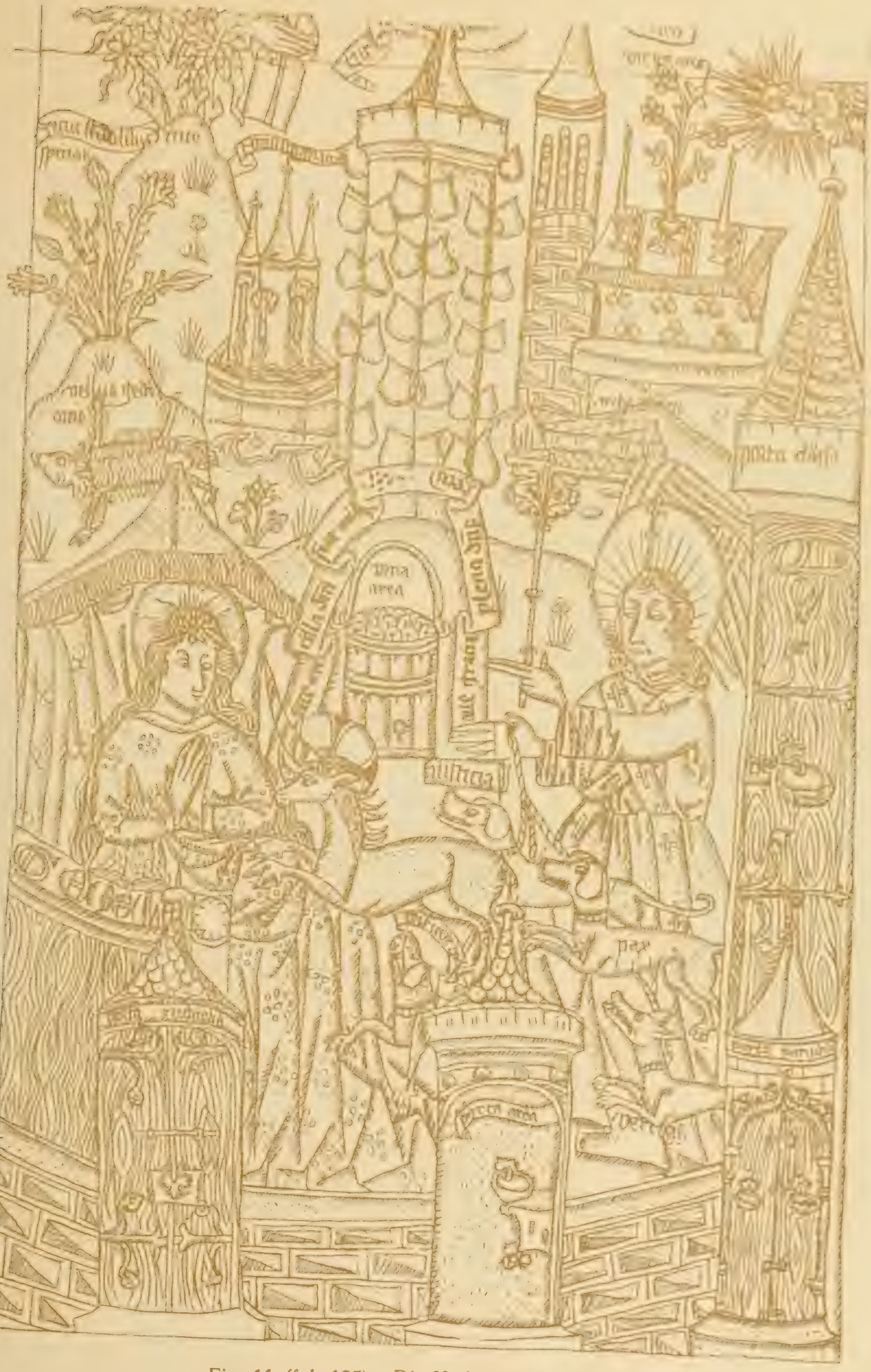


Fig. 11 (fol. 125). Die Verkündigung Mariä

Fig 12 (fol. 127). Der Baum der Erkenntnis.

Fig. 13 (fol. 129). Booz Begegnung mit Rut

Fig. 14 (fol. 131). Die Begegnung Marias mit Elisab[et]

Fig. 15 (fol. 133). Die Geburt des hl. Johannes.

Fig. 16 (fol. 134). Joseph erfährt die wunderbare Empfängnis Marias.

Fig. 17 (fol. 136). Moses im Tempel.

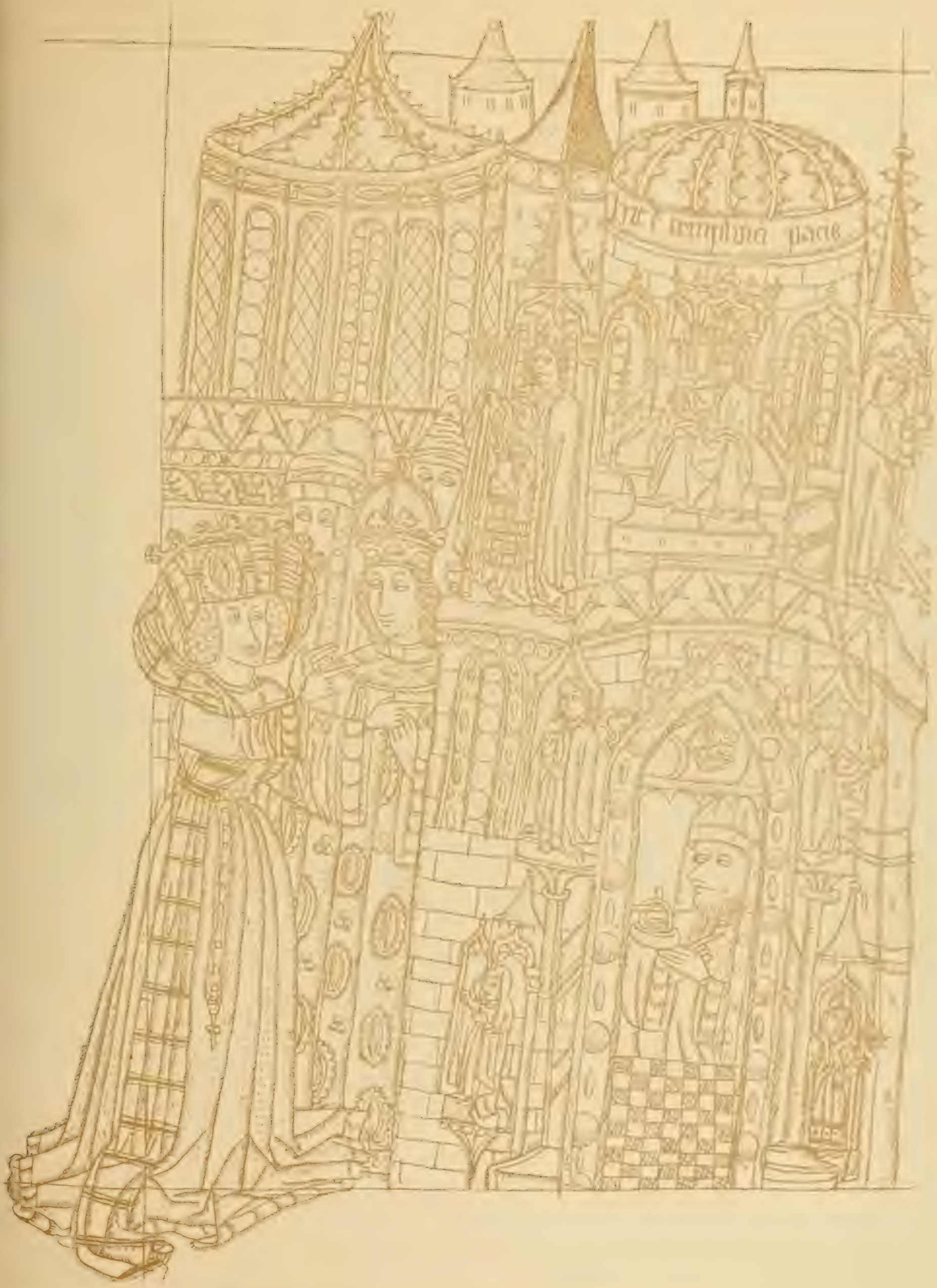


Fig. 19 (fol. 139). Die Prophezeiung der römischen Sibylle.

Fig. 20 (fol. 140). Kaiser Augustus mit dem Boten.

Fig. 21 (fol. 141). Die Geburt Christi.

Fig. 22 (fol. 143). Die Weissagung Ezechiels

Fig. 23 s. S. 13.

Fig. 24 (fol. 145). Der Prophet Jeremias.

Fig. 25 (fol. 147). Die Erlösung der Altväter.

ND
3385
.M39
B4
IMS

Stadtbibliothek Bern. Manuscript
(Hist. Helv. X. 50).
Eine illustrierte Marienlegende
aus dem XV. Jahrhundert :

PONTIFICAL INSTITUTE
OF MEDIAEVAL STUDIES
59 QUEEN'S PARK
TORONTO 5, CANADA